



Rechtsextreme Beobachter linker Demonstranten (in Mainz): „Ausschaltung aller antideutschen Kräfte“

Extremisten

„Augen im Hinterkopf“

Links- und Rechtsradikale bespitzeln sich mit Geheimdienstmethoden. Sie schleusen Späher beim Gegner ein und sammeln Informationen für elektronische Feind-Karteien. Die Neonazis scheinen derzeit die Oberhand zu gewinnen; sie rufen nun auch mit Steckbriefen zur Jagd auf Gewerkschafter, Journalisten oder Sozialdemokraten.

Der Lehrer Manfred Büttner aus Hessen wollte über Rechtsextremisten eigentlich nur „Unterrichtsmaterial sammeln“. Weil es „so was für Pädagogen ja kaum gibt“, machte er sich auf eigene Faust an die Arbeit. Büttner schrieb Neonazis an und bat als Gesinnungsgenosse um Propagandamaterial und Kontaktadressen.

Die Tarnung flog auf, die Neonazis schickten ihm, so Büttner, „Ausspäher vor die Tür“ – ein Pärchen, das sein Auto fotografierte, die Nachbarn ausfragte und ihn beobachtete. In rechten Postillen kursiert nun ein Steckbrief des Feindes Büttner. Der Lehrer besitze etwa nebst einer Doppelgarage einen „bissigen Mischlingshund der mittleren Größe (grau)“.

Pädagoge Büttner ist hineingeraten in einen Kampf zwischen Autonomen und Rechtsradikalen. Die Linken, die sich Antifa nennen, und die Neonazis, die mit Anti-Antifa-Truppen kontern, liefern sich eine regelrechte Geheimdienstschlacht in Deutschland. Mit Spitzeln und Adressenkarteien, mit Computern und

Steckbriefen versuchen die Extremisten beider Seiten, den Gegner auszutricksen. „Die Hemmschwelle zur brutalen Gewalt“, so das Bundesamt für Verfassungsschutz, werde dabei „auf beiden Seiten immer niedriger“.

Die linke Antifa hatte damit angefangen, die Adressen und Lebensgewohnheiten von Rechtsextremisten auszublendern und zu veröffentlichen. Doch inzwischen sind die linken „Antifatzkes“ (Neonazi-Jargon) den „Faschos“ (Antifa-Jargon) unterlegen.

Erfunden hat die Anti-Antifa der Hamburger Christian Worch, 37, führender Kopf der Nationalen Liste (NL). „Was unberechenbar ist, das ärgert mich“, sagt Neonazi Worch: „Früher haben wir die Antifa immer nur hingelassen wie das schlechte Wetter.“ Jetzt würde er sich am liebsten noch „Augen im Hinterkopf wachsen lassen“, um die Gegner im Blick zu behalten.

Das NL-Kampfbblatt *Index* rief voriges Jahr die Kameraden dazu auf, „möglichst viele personenbezogene Daten“ über Antifaschisten „bis hin ins bürgerliche

Nummer 01 / 04 10,-

DER EINBLICK

Die nationalsozialistische Widerstandszeitung
gegen zunehmenden Rottfront- u. Anarchoterror

Jetzt ist Schluß !!!

Organisiert

die

Anti

ANTIFA



Neonazi-Zeitung *Der Einblick*
„Teuflische Phantasie“



Neonazi Worch (r.): „Die Antifa früher hingenommen wie das schlechte Wetter“



Neonazi Swierczek
„Schritt in Richtung Suizid“

Lager“ zu sammeln und „abrufbar zu dokumentieren“. Seither formieren sich bundesweit Anti-Antifa-Gruppen.

Die Daten über ausspionierte Linke landen vielfach direkt in den Computern rechter Organisationen. Das Nazi-Blatt *Die Neue Front* informierte die Kameraden deshalb schon in einem sechsseitigen Artikel über den sicheren Umgang mit den Datenbanken. Der Computer sei „ein immer häufiger benutztes Hilfsmittel geworden – auch und gerade bei Sachen, die Bullen nicht mitbekommen sollen“. So kursiert in der Szene eine Diskette mit einer Datei namens „Werwolf.txt“, in der präzise Anleitung-

gen zum Bau diverser Bomben zusammengefaßt sind (siehe Kasten Seite 37). Den Artikel über Datensicherheit hatten die Neonazis aus der Zeitung *Radikal* abgeschrieben – einer Autonomen-Postille.

Die Warnung vor leichtsinnigem Umgang mit den Maschinen tut not: Einem Funktionär der inzwischen verbotenen Nationalen Alternative etwa kam in Berlin ein Stapel Disketten abhanden, auf denen unter anderem die Hauptkontoführung der Partei (Dateiname: Haupt.wdb) und die Mitgliederliste (Dateiname: Zentral.wd) gespeichert waren – nur dilettantisch gelöscht, so daß sie sich mit speziellen Programmen wieder lesbar machen ließen.

In einer anderen Datenbank-Datei auf den Disketten (Dateiname: Unerw.wdb) stehen Namen, Adressen, Telefonnummern und Beschreibungen von Feinden, klassifiziert in Kategorien von 1 („Politischer Gegner“) bis 4 („Zum Abschluß freigegebene Person“).

Der Datensatz mit der Nummer U90-1002 etwa beschreibt einen linken Fotografen („autonomes Outfit, Lederkleidung“), dessen Freundin, „eine Brasilianerin“, bei der „Udo Lindenberg Truppe“ arbeite. Erfasst ist auch der Autor und Neonazi-Experte Eberhard Seidel-Pielen. Die „Person von ruhiger Natur“ habe „eine Tochter von 10 Jahren“.

Unter der Nummer U91-1005 liegt der elektronische Steckbrief eines diebischen Ex-Kameraden („Zum Abschluß freigegeben“) aus Berlin. „Absolute Vorsicht“ sei geboten, warnt der Computer, der rechte Rabauke „macht von der scharfen Schußwaffe Gebrauch“.

Als zentrales Organ des braunen Sicherheitsdienstes erschien Anfang ver-

gangener Woche erstmals die Zeitschrift *Der Einblick*, die über das Postfach 1 im dänischen Randers konspirativ vertrieben wird. Ziel der Anti-Antifa, so *Der Einblick*, sei die „endgültige Zerschlagung von Anarchos, Rot-Front und Antifa“, sowie die „Ausschaltung aller destruktiven, antideutschen und antinationalistischen Kräfte in Deutschland“.

Dazu zählt die Feierabend-Gestapo neben engagierten Linken auch den „Berufsstand der Journalisten“ wegen seiner „teuflischen Phantasie“. Den Feinden kündigt *Der Einblick* „unruhige Nächte“ an.

Das Blatt liefert rauflustigen Rechten neben Treffpunkten von Autonomen auch Adressen und Telefonnummern von Gewerkschaftern, Grünen oder SPD-Politikern. Im „Who's who“ der Nazi-Gegner stehen rund 250 Namen, säuberlich nach Städten und Regionen aufgeschlüsselt, teilweise mitsamt Informationen über das Intimleben („Soll zu allem Überfluß auch noch mit einem Neger verheiratet sein“).

Der Fotograf Dietmar Gust etwa ist den rechten Datensammlern mehr als eine halbe Seite wert. Er habe bei Neonazi-Aufzügen „Großaufnahmen von nationalen Personen“ gemacht, die „vielfach zu Repressionen geführt“ hätten: „Es wird vermutet, daß Gust seine Bilder antifaschistischen Publikationen zur Verfügung stellt.“ Er arbeitet unter anderem für den SPIEGEL.

Seit Mittwoch ermittelt nun das Bundeskriminalamt im Auftrag der Karlsruher Bundesanwaltschaft gegen die *Einblick*-Macher, die allerdings noch unbekannt sind. Ein 17 Jahre alter Schüler aus dem ostfriesischen Aurich flüchtete schon aus dem Haus seiner Eltern und hält sich versteckt; auch sein Name steht auf der schwarzen Liste.

Seine Furcht scheint berechtigt: Am Freitag voriger Woche riß eine Briefbombe einer Moderatorin des Österreichischen Rundfunks einen Daumen ab und verletzte eine Sekretärin. Die Journalistin betreute eine Minderheiten-Sendung, wahrscheinlich schickten Rechts-extremisten die Bombe.

Neuerdings senden die Neonazis auch Späher in gegnerische Antifa-Gruppen. Die künftigen Spitzel erhalten eine spezielle Ausbildung. „Der Kandidat“, so Michael Swierczek, 32, Chef der verbotenen Nationalen Offensive (NO), bekomme „zunächst ein Abo der linken *Tageszeitung*, um sich an Sprache und Denkweise der Gegner zu gewöhnen“.

Daraufhin wird der Aspirant mit „Beutematerial“ (Nazi-Jargon) eingedeckt, hört Anarcho-Rock, etwa alte Platten der Band „Ton Steine Scherben“, und liest Autonomen-Journale wie das Berliner *Interim*.

Mit Vorliebe benutzen die Rechten für heikle Missionen weibliche Mitstreiter.

* Mit dem Berliner Nazi-Rocker Arnulf Priem.

„Mädchen gegenüber ist man aufgeschlossener“, weiß Norbert Weidner, 22, Landesgeschäftsführer der rechtsextremen Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) Nordrhein-Westfalen.

Dennoch scheitern die „Maulwürfe“ (Weidner) oft rasch. In Aschaffenburg und Frankfurt am Main versuchte die FAP-Anhängerin Inger Preßmar, 22, Kontakt zu Antifa-Gruppen zu finden. Doch sie verwickelte sich rasch in Widersprüche. In Nürnberg bemühte sich Silke Wunderlich, Ex-Aktivistin des verbotenen *Nationalen Blockes*, um Anschluß an Antifa-Kader. Die Genossen identifizierten sie auf Archivfotos als Fahnenträgerin bei einem Neonazi-Aufmarsch.

Etwas mehr Glück hatte eine FAP-Kameradin aus Regensburg, die sich in München in den stalinistischen Arbeiterbund für den Wiederaufbau der KPD einschlich. Ihr gefiel das nostalgische Ambiente der Kommunisten so gut, daß sie

„Siebartig durchlöchert“

Wie Neonazis Bomben basteln und Brandanschläge vorbereiten

Die Pikrinsäure, schreibt das rechtsextremistische Autorenkollektiv Werwolf zurückhaltend, sei „an Sprengkraft dem TNT etwas überlegen“. Die empfohlenen Zutaten: Aspirin-Tabletten, Brennspritus, Schwefelsäure, Kaliumnitrat und Wasser. Dazu brauchen die Bombenbastler, so die präzise Rezeptur, noch heißes Wasser, eine kleine Glasschale und einen Papierfilter. Nach etwas mehr als zwei Stunden Arbeit sei die explosive Mischung „fertig zur Anwendung“.

nenseiten stark, auf den Computerbildschirm ausgegeben, erscheint ihr Titel: „Eine Bewegung in Waffen – Handbuch für improvisierte Sprengtechnik“. Unter einem Hakenkreuz beansprucht ein Horst-Wessel-Verlag das Copyright.

Schon die schlichsten Mischungen, die in der Datei beschrieben werden, wirken mörderischer als alles, was Rabauken bislang bei Demonstrationen gegen Polizisten zu schleudern pflegten. Ein bestimmtes Gebräu aus Benzin, Seife und Alkohol etwa habe, verglichen mit dem althergebrachten Molotow-Cocktail, einen großen Vorteil: „Bessere Haftung am Angriffsziel“. Wichtig sei dabei: „Nur natürliche Seifenprodukte verwenden, keine künstliche Seife!“

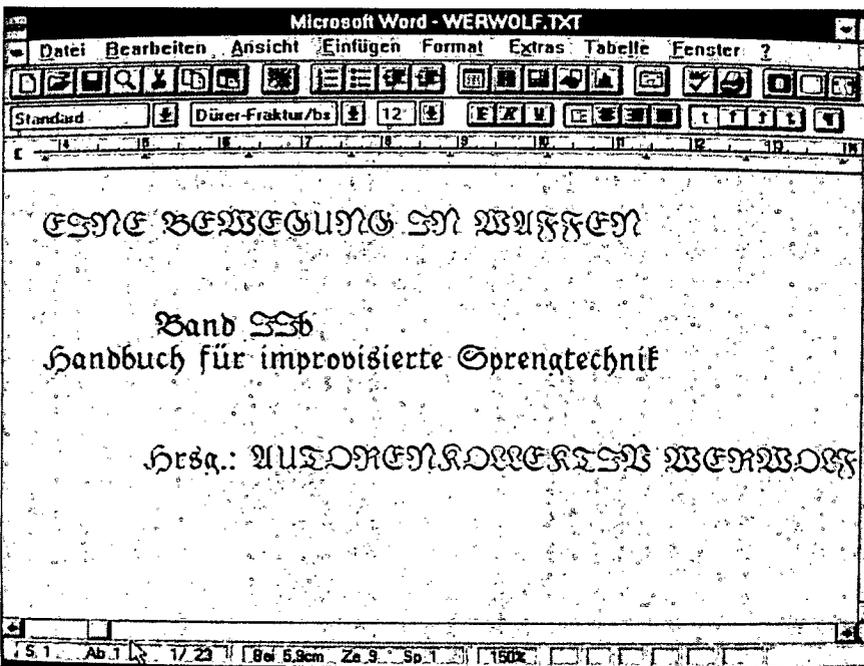
Für Fortgeschrittene empfiehlt das Autorenkollektiv Werwolf eine tödliche Waffe, die jeden Polizisten in eine Fackel verwandeln kann: „Napalm B“. Die Grundstoffe, wie etwa Styropor, lassen sich simpel beschaffen.

Für sogenannte ANC-Sprengbomben braucht es vor allem Kohlenstoff und Ammoniumnitrat. Kohlenstoff, so die Werwolf-Datei, lasse sich aus Holzkohle oder Diesel gewinnen, Ammoniumnitrat aus Kunstdünger.

Salpeter, so raten die Extremisten, sei aus Komposterde, Papiersasche und Alkohol herzustellen. Ein Eimer, dessen Boden „siebartig durchlöchert“ wird, dient dabei als Reagenz-Gefäß, nach sechs Stunden Arbeit habe der Zaublerlehrling dann „kleine weiße Kristalle“.

Als Basis für elektrische Zünder empfehlen die Neonazis eine Taschenlampen-Birne: Ihr Glas müsse entfernt werden, ohne den Glühfaden zu beschädigen. Unter Strom setzen lasse sich das Birnchen dann zum Beispiel mit einem Stolperdraht und einer manipulierten Wäscheklammer.

Einen Zeitzünder können Neonazis nun aus einer billigen Armbanduhr und einem Nagel als Kontaktstift bauen, der durch das Plastikglas der Uhr gebohrt wird. „Berühren sich Minutenzeiger und Stift“, so die Werwolf-Datei, „erfolgt Detonation.“



Titelbildschirm der Werwolf-Datei: „An Sprengkraft dem TNT etwas überlegen“

„prima mitschwamm“, wie ihr brauner Führungsoffizier sagt. Als sie erkannt wurde, mimte die Spionin die Aussteigerin. Schließlich brach sie den Kontakt zum Arbeiterbund ab: Nach den inquisitorischen Fragen der Genossen, verkündete sie scheinbar beleidigt, habe sie nun kein Vertrauen mehr zur Gruppe.

Spione der Linken haben in rechten Gruppen selten mehr Glück. In München gelangten Anfang des Jahres zwei Frauen in den Kreis um den Yuppier-Nazi Bela Ewald Althans, 27. Zwar marschierten die beiden Linken bei Umzügen am 1. Mai noch wacker unter der Reichskriegsflagge mit. Bei internen Diskussionen aber enttarnten sich die gefühligen Genossinnen bald durch „allzu große emotionale Betroffenheit“, so ein Teilneh-

Die Tips stammen aus einer Computerdatei namens „werwolf.txt“. Sie kursiert zur Zeit auf Diskette oder via Datenleitung unter deutschen Neonazis. Der Text beschreibt genau, wie sprengwütige Rechtsextremisten aus handelsüblichen Zutaten Bomben bauen können.

Einfache Brandsätze sind dabei, aber auch Napalmbomben, Sprengladungen, diverse Zünder und Formeln zur Berechnung der Detonationsstärke. Technisch sei die Anleitung einwandfrei, so ein Experte des Landeskriminalamts Hamburg.

Wird die Werwolf-Datei, 54 Kilo-byte oder rund 25 Schreibmaschi-

mer. Der Kampf Links gegen Rechts beschränkt sich aber nicht mehr nur auf Spionage. So erstachen im vergangenen Jahr vermutlich türkische Linksextremisten in Berlin Gerhard Kaindl, einen Funktionär der Republikaner-Abspaltung Deutsche Liga für Volk und Heimat, die wegen des überwiegend gesetzteren Alters ihrer Mitglieder von Neonazi-Kameraden gern als „Deutsche Rheumaliga“ verspottet wird.

Kaindls Name hatte auf einer schwarzen Liste der Autonomen gestanden. Das Messer in seinem Rücken vermeldeten Kölner Anarchos in ihrem Blatt *Agitare*

Bene unter der Überschrift „Deutsche Liga beklagt Mitglieder-Schwund“. Auch bei künftigen Angriffen auf Rechte, schrieben Göttinger Antifas, sei es „nicht auszuschließen, daß jemand auf der Strecke bleibt“.

Die Antifa-Kampagne, so der Verfassungsschutz, schweiße die bislang zersplitterte Autonomen-Szene zusammen, eine „zunehmende Akzeptanz für festere Strukturen“ sei „erkennbar“.

Die Neonazis freuen sich über das Zusammenwachsen ihrer Gegner. Mit der Gründung eines linken Koordinationsstabes namens „Antifaschistische Akti-

on/Bundesweite Organisation“, so kommentiert der *Rechtskampf*, der vom Neonazi Swierczek herausgegeben wird, in der Dezemberausgabe, hätten die Linken „einen entscheidenden Schritt in Richtung Suizid“ getan.

Die Bonner Antifas, wissen die Rechten aus „Kundschafterberichten“, seien „so hochgradig geisteskrank, ein offenes Büro gründen zu wollen“. Für die „Tätigkeit der Anti-Antifa“ ergebe sich „da manche Perspektive...“

Die nun „nötigen Schritte“, prophezeit das Blatt, würden „für den Gegner unerfreulich“.

CSU

Wunderbare Wegbegleiter

Der rechtsextreme Parteiführer Gerhard Frey kompromittiert die CSU-Führung mit Enthüllungen über seine christsozialen Spezis.

Der Münchner Rechts-Verleger Gerhard Frey, 60, Vorsitzender der Deutschen Volkunion (DVU), kennt keine Pietät. Wenn es darum geht, die CSU zu erschrecken und auch noch Reklame für seine *Deutsche National-Zeitung* zu machen, führt er auch berühmte Tote in den politischen Kampf.

Zuerst dekuvierte das braune Blatt (Auflage: 63 000) Ende September den gerade beerdigten Münchner Rechtsprofessor Theodor Maunz. Der bayerische Kultusminister (1957 bis 1964) und führende Grundgesetzkommentator habe dem Verlegerfreund unermüdlich mit Rat und anonymen Aufsätzen gedient. „Deutschland verlor“, schwadronierte die *National-Zeitung*, „seinen größten Rechtsgelehrten, Dr. Frey seinen wunderbaren Wegbegleiter.“

Vorige Woche folgte ein Nachruf auf Alfred Seidl, den Ende November verstorbenen einstigen Fraktionsvorsitzenden, Justiz-Staatssekretär und Innenminister der CSU (1977/78).

Frey und Rechtsanwalt Seidl, einst Verteidiger des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen, hätten sich „dreieinhalb Jahrzehnte des harmonischen und vielfältigen Zusammenwirkens“ verbunden gefühlt, schrieb das rechtsextreme Blatt. Zusammen mit Maunz habe Seidl 1988 die Satzung der DVU auf Kompatibilität zum Grundgesetz geprüft.

Die CSU reagierte auf die abermalige Enthüllung bestürzt. Wenn die CSU von Seidls Seitensprüngen gewußt hätte, so CSU-Generalsekretär Erwin Huber, „wäre das nicht ohne Konsequenzen geblieben“.

Nun bangen die Christsozialen, vor dem Superwahljahr um Abgrenzung nach rechts bemüht, dem nächsten

Geschäftsführer der donauschwäbischen Landsmannschaft und Mitglied der CSU-Landesversammlung, 1967 im Hause Frey Verlagsleiter. Sein Vorgänger war Frank Huber, ein Bruder des damaligen CSU-Vize Ludwig Huber.

Giel, der heute als schwerkranker Rentner in München lebt, fungierte auch als politischer Berater der *National-Zeitung* und war Gründungsmitglied der DVU. Ein Parteiaus-schlußverfahren bei der CSU, beantragt vom damaligen Jugendvertreter der Landesleitung Peter Gauweiler, verlief im Sand.

Aktuelle Konsequenzen kämen da eher bei einem anderen Ex-Spezi von Frey in Betracht: bei dem CSU-Landtagsabgeordneten Erwin Stein, 63, aus Grünwald bei München.

Der Diplomvolkswirt war Steuerberater des Frey-Verlags, Vermögensberater des Verlegers und Autor in der *National-Zeitung*. Seine rechtslastige Gesinnung hat Stein in den sechziger und siebziger Jahren oft und offen demonstriert, etwa mit Forderungen nach einer Generalamnestie für Nazi-Verbrechen.

Als Stein 1966 für den Landtag kandidierte, widmete ihm die *National-Zeitung* ein ganzseitiges Interview (Überschrift: „Bayern-Vorreiter der Generalamnestie“). Auf die Frage, ob er wegen seiner Auffassungen „Schwierigkeiten“ in der CSU habe, antwortete Stein: „Nein, wie sollte mir auch eine Partei der Mitte und des Rechts wegen meines Eintretens für eine normale Politik... Schwierigkeiten machen?“



Partner Frey, Seidl (1991): „Vertraulichkeit wahren“

Todesfall eines ihrer Altvorderen entgegen. Frey hat immerhin versprochen, er wolle bei lebenden „Freunden und Mitarbeitern in zentralen Positionen“ weiterhin „Vertraulichkeit wahren“.

Es gab, so ein ehemaliger enger Frey-Mitarbeiter, „natürlich früher viele Kontakte“ zwischen Frey und der CSU. Zum Beispiel wurde der CSU-Funktionär Emmerich Giel,